

Ihr Vögelein kommt

Drei Härkinger begeben sich auf ein 24-Stunden-Rennen quer durch die Schweiz. Auf eine Vogeljagd. Nur dass bei dieser Art Jagd kein Tier Federn lassen muss.

Text von Donat Blum
Fotos von Ruben Hollinger



Langsam schiebt sich der Mond hinter der eckigen Bergspitze des Gantrischs hervor in den Nachthimmel. Wenige Schleierwolken zieren den leuchtenden Ball. Nur eine kleine Delle hat er an diesem Abend im September. Von der Berglandschaft hat die Nacht bis auf die scharfen Umrisse alles geschluckt. Ohrenbetäubendes Kuhglockengebimmel begleitet den kurzen Aufstieg. Ich schiebe mein Fahrrad. Vor einer Hütte, die einem Stall gleicht, warten drei Männer, von einem Kopf blendet eine Stirnlampe, die Gesichter sind nicht zu erkennen. Sie reichen mir die Hand. Sie stellen sich vor. Als der Lichtkegel auf einen Pullover fällt, wird ein Schriftzug sichtbar. Als ich vergleiche, sehe ich, dass er die Brust von allen dreien säumt: Crex Crex. Der lateinische Name des Wachtelkönigs.

Ein Zeichenlehrer, ein angehender Umweltingenieur und ein Forstwart, der Weihnachtsbäume züchtet, warten darauf, dass ihre Handys 21 Uhr anzeigen, dass es los geht, das Birdrace, die 24 Stunden powerbirding. Seit 12 Jahren jagen die drei Härkinger im Team – mit Feldstecher, Fernrohr und vor allem mit ihrem Gehör. Und so unterbrechen sie ihr Gespräch abrupt, drehen

«Mir sötte chli mache, d' Hühner warte.»

sich in eine andere Richtung, halten die Hand wie eine Muschel ans Ohr. «Vielleicht gibt's heute noch einen Kauz», sagt der eine. Dämmerung und Mondlicht erleichtern Käuzen die Jagd. Das Gebimmel der unablässig weidenden Kühe auf den umliegenden Alpweiden stört die drei kaum, der Kälte trotzen sie. «So, nüni!», ruft der eine aus. Sie klopfen sich auf die Schultern: «Guets Race!» Dann stossen sie mit einem Bier an, rauchen. Der Kauz bleibt aus, nicht schlimm, richtig los geht es erst am nächsten Morgen.

Um fünf Uhr fünf klingelt mein Wecker. Am Zmorgen-Tisch im Kerzenlicht sehe ich zum ersten Mal ihre Gesichter. Jung sind sie. Peter und Patrik beide 24, sie tragen Bart, Lukas ist 26, zwei schwarze Ohrringe, ein Piercing. Einer hat selbstgebackene Brötchen mitgebracht, ein anderer

hausgemachte Konfitüre. Eine akribische Packliste gemäss Protokoll von letztem Jahr. Die drei Jungs sind eingespielt, sie wissen, was sie brauchen für die bevorstehenden rund 90 Kilometer, vom Gurnigel nach Thun über Bern ins Seeland und an den Neuenburgersee. Eine Route, die sich bewährt hat, die sie seit zehn Jahren bewältigen, um an diesem einen grossen Tag möglichst viele unterschiedliche Vogelarten zu bestimmen.

Pädu, so nennen sie Patrik Wyss, tischt die Pasta vom Vorabend auf. Die müsse noch weg, es wäre schade. Leutsch – der Rufname von Lukas Leuenberger – redet sich raus: Meine Portion spendiere ich dem Fuchs.

«Mir sötte chli mache, d' Hühner warte,» drängt Pädu, als wir beim Quellbrunnen die Zähne putzen. In einem Bergkessel auf der anderen Seite des Gantrisch sollten sie sich finden lassen: Haselhuhn, Alpenschneehuhn, Birkhuhn. Die Kühe bimmeln noch immer. An Stelle des Mondes prangt nun neben der kantigen Bergspitze das Sternbild Orion mit dem dreigepunkteten Schwert. Am Horizont beginnt sich ein erster hellblauer Streifen abzuzeichnen. «Oh nei, es taged,» sagt Pädu. Die Bewegungen werden hastiger. «So! I zäh Sekunde wird zuegschlosse!» Pädu

Warten auf den Startschuss, während es auf dem Gurnigel Nacht wird. Gegen insgesamt 28 Teams müssen die Härkinger am diesjährigen Birdrace antreten.





Das Team Crex Crex und der KOLT-Autor machen sich in den frühen Morgenstunden auf – 130 Vogelarten fliegen einem schliesslich nicht einfach so über den Weg.



steht an der Tür der Holzhütte, der Schlüssel im Schloss. Im Stirnlampenlicht rasen wir wenige Minuten später den Schotterweg hinunter auf die geteerte Passstrasse. Pädu biegt kurz ab, bringt den Hütten-Schlüssel zum nahegelegenen Gasthof zurück, dann eilt er uns den Berg hinauf mit seinem Rad hintennach. Plötzlich ein Rufen: «Wartet Jungs!» Leutsch dreht sich im Fahren um: »Hesch, öppis ghört?» Peter Jäggi aka Peach krempelt die Mütze hoch, um die Ohren für das Vogelpfeifen frei zu machen. Pädu ist vom Rad gestiegen: «Nei, Chrampf.»

Um eine Vogelart eindeutig zu bestimmen, müssen sie von mindestens drei Teilnehmern bestätigt werden – so die Regeln des SVS, dem Schweizerischen Vogelschutz, dem Dachverband der schweizerischen Natur- und Vogelschutzvereine und Veranstalter des Birdrace. Ohne Pädu haben sie verloren. Dieser versucht weiterzulaufen, kein Ton kommt über seine Lippen. Das Grün der Landschaft, der Wiesen und Wälder wird erkennbar, der Tag bricht an. «Jetzt sollten wir eigentlich besonders schnell unterwegs sein», sagt Leutsch. Immerhin, wir kommen wieder vorwärts, Pädu kämpft sich den Hang hoch, nachdem wir die Räder wie geplant auf der Passhöhe stehen gelassen haben.

«Ein Zeichenlehrer, ein angehender Umweltingenieur und ein Forstwart, der Weihnachtsbäume züchtet, warten darauf, dass ihre Handys 21 Uhr anzeigen, dass es los geht, das Birdrace, die 24 Stunden powerbirding.»

Weit unter uns liegt Thun. Die Lichter der Stadt erlöschen. Morgenrot. Peach hält inne: «Do äne!» Die anderen beiden drehen den Kopf in die gedeutete Richtung. «Ja.» «Ja.» Ich höre nur Kuhglocken, sonst nichts, muss nachfragen: War da etwas? «Ja, Nummer eins: Rotkehlchen.» Die Situation wiederholt sich alle paar Meter. Einer bleibt stehen, die anderen machen es ihm nach. Ringdrossel. Ja. Ja. Bergpieper. Ja. Ja. Tannenhäher, Misteldrossel. Ja. Ja. Plötzlich dreht sich Pädu zum Wegrand, in einem Strahl muss er sich übergeben. Die anderen beiden schauen betreten weg. Nach einigen Schlucken Wasser brummt Pädu: «Wenigstens isch ez de Chrampf weg.» Wir laufen weiter, über ein Aufgeben wird nicht gesprochen. «Da obe flüht öppis!» Peach zeigt in den Himmel, mit dem Feldstecher folgt er dem kreisenden, kleinen schwarzen Punkt am Himmel. Zum ersten Mal nehme auch ich einen Vogel wahr. Ein Turmfalke. Wie er im Rüttelflug fliegt, wie seine spitzen Flügel, der lange Schwanz in der Vergrösserung sichtbar werden, für die drei Birdwatcher eine einfach erkennbare Beute. Der zweithäufigste Greifvogel der Schweiz schiebt sich immer wieder in die Objektive der drei Feldornithologen, verursacht manche Enttäuschung: «Griiff,» ruft Peach, der dem Team



die Sperberaugen bietet, der in die Ferne gestochen scharf sieht. Ein Greifvogel, ja, aber: «Ah, wieder dä cheibe Turmfalk.» Vergeblich hoffen sie auf einen Fischadler. Ein Bauer passiert uns mit einem Jeep. Auf dem Anhänger klappern leere Milchkannen. Und dann tatsächlich: Im Bergkessel neben dem Gantrisch sitzen die Hühner in den ersten Sonnenstrahlen. Eine Art nach der anderen kriegen die drei Jungs vor die Linse.

Zu dritt stehen sie hintereinander auf einer kleinen Hügelkuppe, schauen konzentriert in den Sucher ihrer Fernrohre. Ein Postauto hornet, von Zeit zu Zeit fährt ein Auto vorbei. Sie nehmen von all dem keine Notiz, nur knappe Ja's, kurze Sätze, viele Vogelnamen. Mit wenigen Griffen stehen die Fernrohre jeweils auf den Stativen bereit und ebenso schnell sind sie wieder geschultert oder im Rucksack verstaut.

Auf der Bikestrecke ins Tal hinunter ruft Peach immer wieder «Griff!», stoppt, hält das Rad zwischen die Beine geklemmt und überprüft, ob es eine heute noch nicht gesichtete Art ist. «En Griffvogelfreak,» sagt Pädü. Leutsch drängt, dass wir weiter müssten. 130 Vogelarten sollen es werden. Eine mehr als letztes Jahr, als Crex Crex den zweiten Platz im Birdrace belegten.

«Eine Dole haben wir nicht, das ist ein bisschen schade.»

Ein kurzer Streit entfacht, weil die Positionsangaben nicht eindeutig sind: «Beim oberen Waldrand.» Doch Peach schaut zu weit rechts. Dann ist der Greifvogel bereits wieder hinter der Bergkuppe verschwunden. Nur von zwei gesichtet. Unbestimmt. Ein «Wäspi», sagt Pädü. Ein Wespenbussard, eine Unterart der Habichtartigen, die die Brut in Wespenwaben fressen. Überhaupt lässt sich von den Namen oft auf die Nahrung schliessen. Auch beim Fischadler, den die drei noch immer vermissen.

Durch eine geöffnete rote Barriere begeben wir uns auf Militärgelände, die Thuner Allmend. Zwischen den Schützengräben, Hauskampfübungsanlagen und Panzerpisten liegt ein Naturschutzgebiet. Wir biegen in einen Kiesweg ein. Zuerst mit den Augen, dann mit den Feldstechern

suchen sie den Himmel in Richtung Gantrisch ab. Daneben klar erkennbar ein tiefer Sattel im Gebirge, der Gurnigelpass. Mit der Thermik gewinnen die Zugvögel die nötige Höhe und queren dort die Voralpenkette, wo wir sie heute Morgen gesucht haben. «Die Vögel wählen den einfachsten Weg auf ihrer langen Reise in den Süden», erklärt Pädü. Wolken türmen sich vor den Bergen auf. Segelflieger tun es den Vögeln gleich, schrauben sich in den Himmel. Und endlich: ein Fischadler. Leuchtend weiss sein Bauch, dunkelbraun, fast schwarz gestreift die Flügel und der Kopf.

«Das isch militärischs Sperrgebiet!» Ein blaues Auto ist zu uns heran gefahren. Personen- und Objektschutz der Schweizerischen Armee steht auf der Wagentür. Ein Mann in Uniform kurbelt das Fenster runter, zeigt auf einer Karte rote Bereiche: «Nid is Rote ine! Susch chö mir Ihne en Platzverwiis geh,» sagt er mit scharfer Freundlichkeit, «das heisst e Buess!» Statt in die Büsche zu den Kleinvögeln fahren wir in den schwarzen Bereich zurück, dann zum Bahnhof. Die meisten Kleinvögel, die auf der Allmend vor dem Weiterflug rasten, kann man auch im Seeland beobachten.

Im Zug kleben die drei Männer an den Fenstern. Leutsch zieht mit Hilfe der Artentabelle Bilanz – «eine Dole haben wir nicht, das ist ein bisschen schade» – und schaut nach jedem Kreuzchen auf in den stahlklaren Himmel, unter dem wir nach Bern rasen. Keine Alpensegler zu sehen, auch nicht bei der Aarebrücke, auf die sie gehofft hatten.

Sie sputen aus dem Bahnhofsgebäude ins Freie hoch. Zehn Minuten haben sie Zeit, den Himmel über den Gleisen abzusuchen. Keine Alpensegler, dafür aber ein Schwarzmilan. Eine «kritische Art», sagt Leutsch. Sie freuen sich. Die meisten Schwarzmilane sind zu dieser Jahreszeit bereits weitergezogen.

In der prallen Sonne tasten wir uns langsam durchs Seeland. Es riecht nach Zwiebeln, nach Blumenkohl. Die Augen der Crex Crexler röten sich mehr und mehr. Die Hitze, die ständigen, konzentrierten Blicke durch die Objektive ins grelle Licht. Die drei Jungs werden immer wortkarger, aber der Ehrgeiz treibt sie weiter an. «Die Natrixler,» sagt Leutsch. Bereits zum zweiten Mal kreuzen die Zürcher unseren Weg. Sie sind mitunter die ärgsten Konkurrenten unter den 29 schweizweit startenden Teams. Man grüsst sich, hält den Wortwechsel kurz. «Ja, den Steinkauz haben wir», sagte Leutsch, «und drei Hühner oben auf dem Gurnigel!» «Würkli?», fragt der Natrixler. Der Neid steht ihm ins Gesicht geschrieben.

Je mehr wir uns dem Fanel nähern, desto öfter begegnen uns gegnerische Teams. Ein «ornithologischer Hotspot» sei das Fanel, das Schilfgebiet am Neuenburgersee, das grösste der Schweiz. Auf den drei Beobachtungsplattformen stehen sich die Ornithologen auf den Füßen, die Konstruktionen wackeln, Handzeichen ersetzen Worte, Vogelnamen werden nur noch geflüstert. Wir eilen vom einem Ort zum anderen, auf dem Damm in den See hinaus und wieder zurück in den sumpfigen Wald hinter dem Schilf. Die letzten zwei Stunden sind angebrochen und die drei Crex Crexler wissen, wo auf der Artenliste überall noch ein Kreuzchen fehlt. Sie sitzen auf dem Damm, der weit in den See reicht. Am gegenüberliegenden Ufer ist die Sonne hinter den Jurahöhen verschwunden. Die Fernrohre stehen noch. Über dem Wald ist der Mond um einen Tick runder zum zweiten Mal an diesem Rennen aufgegangen. Blaue Stunde. Eine Minute vor neun zeigt Peach mit dem Finger in die Luft. Leutsch und Pädü drehen ihre Köpfe in gezeigte Richtung, horchen mit geschlossenen Augen. Ein heiseres, raues Ääätsch hören sie zwischen dem Vogelgeschnatter heraus, das mit der Nacht langsam abklingt. Leutsch nickt. «Ja, voll,» lächelt Pädü. Eine Bekassine. In letzter Minute die 130. Vogelart an diesem einen Tag.



Nachtrag

Peter Jäggi, Patrik Wyss und Lukas Leuenberger sind alle in Härkingen aufgewachsen. Mit 130 innerhalb von 24 Stunden bestimmten Vogelarten belegten sie am diesjährigen Birdrace den 2. Platz. Ein Platz vor dem Team Natrix, und drei Plätze vor dem Team Bubo Bubos (Uhu), ihren einstigen Lehrern, die sie bereits in früher Jugend für Vögel begeistern konnten. Peter, Patrik und Lukas sind vom SVS anerkannte Feldornithologen und sind Teil des Vorstands des Härkinger Vogel- und Naturschutzvereins. Das Birdrace wird vom Schweizerischen Dachverband SVS organisiert und funktioniert wie ein Sponsorenlauf. Pro bestimmte Vogelart sprechen Sponsoren einen Betrag, der dem Vogelschutz zu gute kommt. Crex Crex konnte so rund 4000 Franken sammeln, die dieses Jahr in das SVS-Projekt «Vögel und Glas» fliessen.

Seit 12 Jahren nehmen die drei Feldornithologen aus Härkingen am Birdrace teil: Pädü, Peach und Leutsch (v.l.n.r.)